

Hüterin der Schwelle: Die Eibe

Text und Bilder von Angelika Haschler-Böckle



Südwestlich von München, im Pfaffenwinkel liegt ein außergewöhnlicher Ort, der Paterzeller Eibenwald. Zwischen dem hohen Moränenzug von Wessobrunn und dem Schotterdelta von Raisting, entstand dort, in der Rückzugsphase der Würm-Hochglazialzeit, vor ca. 20.000 bis 16.000 Jahren, ein holozänes Kalktuff-Vorkommen, das den Untergrund des letzten und größten zusammenhängenden Eibenvorkommens in Deutschland bildet. Diese geologische Besonderheit ist ein Grund dafür, dass ein so hoher Eibenanteil im Paterzeller Wald erhalten geblieben ist. In dem staatlichen, 87,8 ha großen Naturschutzgebiet stehen heute ca. 2300 Eiben.

Mythologisch gesehen ist die Eibe ein uralter, bedeutender Baum. Bereits bei den Germanen wurde die Eibe als Yggdrasil, der Weltenbaum, bezeichnet. Von vielen wird Yggdrasil zwar als Weltenesche benannt, was jedoch vermutlich auf einen Übersetzungsfehler der altnordischen Sagen zurückzuführen ist. Hier wurde Yggdrasil mit dem Namen „barraskar“ benannt, was in der korrekten Übersetzung Nadelesche bedeutet. Wahrscheinlich ist, dass „Nadel-“ bei einer Übersetzung weggelassen wurde und nur Esche übrig geblieben ist. In der Edda wurde Yggdrasil als einer der schönsten und heiligsten Bäume beschrieben. „Ygg“ ist der Stamm von Yggr „der Schrecker“ oder „der Schreckliche“, während „drasil“ der literarische Ausdruck für Pferd ist. Yggr ist auch der Gott der Inspiration und Ekstase, des schamanischen Fluges. Neun Tage lang hing Odin an diesem Baum, die Grenzen zwischen den Lebenden und den Toten überfliegend, ritt er durch die neun Welten. Als er schließlich von ihm abfiel war er voller Weisheit und der Zauberei mächtig. Odins Galgenbaum wird hier mit einem Pferd verglichen, auf dem die Menschen in den Tod ritten. Auf diesem Pferd ist er ins Jenseits geritten, ähnlich wie die nordische Hexe auf ihrem gandr oder der sibirische Schamane auf seiner Trommel. Heute würde man dies wohl als eine Art Visionsreise bezeichnen.

Als ich vor vielen Jahren den Eibenwald zum ersten mal besuchte, spürte ich instinktiv, dass man an diesem Platz die Zeit vergisst. Es war offensichtlich, dass ich mir viel Ruhe und Zeit zu einfühlsamen Erkundungsgängen durch den Wald nehmen muss. Die Bäume luden mich immer wieder ein unter ihnen zu verweilen, neben den Quellen, die in ihrer Art so vielfältig sind, zu rasten, zu erspüren wie die Eiben in enger Gemeinschaft sowohl mit anderen Bäumen und Pflanzen als auch mit Wasser, Erde und Luft leben. Manche Eiben die neben einem sprudelndem Bach stehen, machen einen agilen, fröhlichen Eindruck, andere große, alte Eiben, an der murmelnden Quelle, ließen einen die Zeitspanne, die sie bereits durchlebt haben, erahnen. Immer jedoch schien mir, dass es Bäume sind, die miteinander leben, manchmal wie Mutter und Tochter andere Male wie gute Freunde oder Partner.

Setzt man sich im Sommer unter eine Eibe, möglichst noch am Ufer eines der vielen kleinen Bachläufe, verändert sich die Wahrnehmung unter anderem möglicherweise durch die alkaloidhaltige Ausdünstung der Eiben. Stellt man den Blick unscharf ein und hört dem Murmeln des Wassers zu, kann man sich in einem tranceähnlichen Zustand wiederfinden. Man erblickt die Zwerge und Trolle, die sich in den knorrigen Baumstämmen verbergen, ebenso wie die Furien und weisen Wichte, Feen und andere Eibengestalten, die mit ihren Augen aus den Stämmen schauen.

Die Eibe, oft auch als Hüterin der Schwelle oder Tor zum Unbewussten, Allee zum Tartaros bezeichnet, kann uns bei unseren Bemühungen um Bewusstheit unterstützen. Sie lehrt, durch das Stillhalten unter dem Baum, das „Zur Ruhe kommen“. Bedenken wir einmal, dass diese Bäume im Gegensatz zu uns Menschen Jahrhunderte manchmal auch Jahrtausende an ein und demselben Ort stehen. Lässt man sich die Zeit diesem „Genius Loci“ nachzuspüren, eröffnet sich eine andere Dimension des Miteinanders, der Freundschaft, des damit verbundenen Gebens und Annehmens. Die eigene Wichtigkeit tritt in den Hintergrund, es wird fühlbar, dass man ein Teil der Natur ist. Ihre überdeutliche Präsenz umhüllt einen, eine wortlose Kommunikation beginnt.

Ordnet man die Eibe den Planeten zu, so untersteht sie sowohl Saturn, als „Hüter der Schwelle“, wie auch Pluto, der das „Stirb und Werde Prinzip“ verkörpert. Saturn lässt uns einerseits unsere Grenzen erkennen, um über sie hinaus zu wachsen, andererseits gilt er aber auch als Lichtbringer. So wie die Sonne das Licht des Tages darstellt und der Mond das Licht der Nacht, ist Saturn das kosmische Licht der Erkenntnis. Er kann unsere geistige Entwicklung in Gang setzen, uns von der irdischen Form befreien und uns das Tor ins jenseitige, geistige Reich öffnen.

Die Beliebtheit der Eibe als immergrüner Friedhofsbaum, ein Symbol des ewigen Lebens, lässt sich ebenso auf ihre Nähe zu Saturn erklären, der den Tod, die Unterwelt und die Düsterei verkörpert. Immergrüne Pflanzen, zu denen die Eibe wie wir jetzt wissen zählt, wurden auch als Seelenpflanzen bezeichnet, bei denen die Seele verweilen kann bis sie einen neuen Körper gefunden hat. Tote wurden in früheren Kulturen häufig mit einem Eibenkern oder Zweig im Mund begraben, damit aus ihnen wieder eine neue Eibe wachse. Der Baum sollte den Geist des Menschen verkörpern, der unter ihm begraben war. Aus dem Tod erwächst so neues Leben, der Kreislauf des Stirb und Werde wird vollendet.

Lehnt man sich gegen ihren Stamm oder begibt man sich in ihre Höhlung (viele der alten Eiben sind hohl), versinkt man still in Meditation, erspürt man, wie die düstere, unterirdische Materie sich mit dem lichtdurchfluteten Äther verbindet – der Mensch fängt an zu träumen. Er erfährt, wie sich die zwei entgegengesetzten Unendlichkeiten vereinen.

Früher trafen sich die Druiden zu ihren Ratsversammlungen unter ihr. Die keltischen Priester erhielten Eingebungen aus der Totenwelt, dem gewöhnlichen Volk war es bei Todesstrafe verboten unter den Eiben zu ruhen oder zu schlafen. Es war alleine den Druiden vorbehalten, die so in Visionen die Zukunft schauten oder den Rat der Götter einholten. Die römischen und griechischen Naturforscher, wie Dioscorides (de materia medica), Plutarch, Galenus, Plinius, Sextius oder auch Schriftsteller wie Vergil waren der Ansicht, dass der Mensch, der unter der Eibe schläft, Schaden nimmt oder sogar des Todes ist.

Wer sich intensiver mit dem Eibenwald beschäftigen möchte, dem sei mein Buch „Magie des Eibenwaldes“ (Neue Erde Verlag ISBN: 978-3-89060-084-0) ans Herz gelegt. Zweimal jährlich im Frühjahr wie im Herbst veranstalte ich über die vhs Peissenberg (08803-9211) Eibenwaldführungen auf denen ich eine Einführung in die Besonderheiten dieses Waldes und der dort wachsenden Pflanzen gebe. Weitere Informationen über meine Exkursionen oder workshops finden Sie auf meiner website www.a-haschler-boeckle.de.

Für alle, die den Eibenwald auf eigene Faust erkunden möchten, weise ich darauf hin, dass im Jahre 1995 der Eibenlehrpfad angelegt wurde, der dem interessierten Wanderer Einblick in die Natur gewährt und versucht unreflektiertem Herumtrampeln in diesem Wald Einhalt zu gebieten. Er führt an den markantesten Punkten dieses Sumpfwaldes vorbei. Auf Naturholztafeln werden informative Erklärungen abgegeben. Ein Faltblatt des Forstamtes Weilheim schließt die letzten Informationslücken. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass es sich um eines der ältesten Naturschutzgebiete Deutschlands handelt, das unser aller Schutz bedarf. Wenn Sie diesen Platz besuchen, sollten Sie keine Pflanzen, auch keine „nicht Geschützten“, pflücken und keinen Müll hinterlassen. Die dort lebenden Waldgeister werden es Ihnen danken.



Stellt man den Blick unscharf ein und hört dem Murmeln des Wassers zu, kann man sich in einem tranceähnlichen Zustand wiederfinden.

